

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bundschuh

Riedmann, Alois

Würzburg, 1925

Das Schreckensgericht in Kitzingen

[urn:nbn:de:bsz:31-390408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-390408)

das Opfer an Geld und Gut hinzukommen, um das Elend ganz voll zu machen.

Das Schreckensgericht in Kitzingen.

Seit dem Jahre 1515 ruhte die Markgrafschaft von Ansbach und Kulmbach in den Händen der Brüder Kasimir und Georg von Brandenburg. Auch die Stadt Kitzingen lag im Bereiche ihrer Herrschaft. Bei den allgemeinen Unruhen des Frühjahres 1525 sah sich Kitzingen von den revolutionären Ideen des Bauernaufstandes immer mehr durchsetzt. Deshalb sandte der Stadtrat am 27. April einige Abgeordnete an den Landtag zu Ansbach, damit sie den Markgrafen Kasimir aufs Neue ihrer Ergebenheit und Treue versicherten und von ihm erführen, „was in diesen schweren und besorgniserregenden Zeiten vorzunehmen und zu handeln sei.“

Die abermalige Zusicherung ihrer Treue wurde jedoch der tatsächlichen Stimmung Kitzingens nicht mehr gerecht; denn schon am 7. Mai fiel die Stadt von Kasimir ab und ging zu den Aufständischen über. Es folgten für Kitzingen einige Wochen der Gewalt und des Unrechtes, wie sie jeder Aufstand mit sich bringt. Die Äbtissin des dortigen Frauenklosters, Katharina von Fronhofen, sah sich in wenigen Tagen ihres ganzen Inventars beraubt. Jedoch schon Ende Mai stand es mit der abtrünnigen Stadt „so übel und gefährlich“, daß sich die Bürger an den Markgrafen Kasimir zurückwandten mit der untertänigsten Bitte um Vergebung. Der Markgraf wies die Bittsteller schroff zurück. Sein Amtmann Ludwig von Hutten empfahl jedoch der Stadtbehörde, sich trotz dieser Abweisung noch einmal an Kasimir um Verzeihung zu wenden, er selber würde für sie tun, was in seinen Kräften stehe. Am Pfingstdienstag den 6. Juni, zogen also Johann Besserer, Heinrich Herdegen und Philipp Seibot als Beauftragte der Stadt gegen Uffenheim, woselbst der Markgraf soeben lagerte. Er empfing die Stadträte mit den schärfsten Vorwürfen und wies sie mit ihrem Bittgesuch aufs neue ab. Aber die Stadtherren erklärten, unverrichteter Dinge nicht heimkehren zu können; sie wollten lieber im Lager bleiben

und sich jeglicher Strafe ihres gestrengen Herrn unterziehen; denn kämen sie ohne Erfolg, so würden sich die Bürger auf die Stadträte stürzen und diese nebst anderen ehrbaren Einwohnern erwürgen. Der Markgraf ging mit den Seinen zu Rat und gab endlich den Bescheid, die Stadt zu Gnaden und Ungnaden anzunehmen, jeder Bürger erhalte Zusicherung seines Lebens. Die Zurückkehrenden ahnten nicht, welche Arglist gerade in dieser Zusicherung lag; sollte sie doch nur dem Zweck dienen, daß die Bürger in der Stadt blieben, um dann umso grausamere Strafe zu erleiden. Als deswegen am nächsten Tag Ludwig von Hutten in Kitzingen eintraf, um im Namen seines Herrn allen Bürgern die Zusicherung von Leib und Leben zu wiederholen, waren es nur wenige, die sich von Herzen freuten, viele aber erwarteten die Ankunft Kasimirs mit großer Beforgnis.

Am gleichen Tage, den 7. Juni, rückte Markgraf Kasimir mit großem Heeresgesolge in Kitzingen ein. Für vierzehnhundert Pferde forderte er Unterstand. Sein ganzes Feldgeschütz führte er mit und dirigierte es auf den Marktplatz. Kaum war er in seiner Herberge abgestiegen, ließen sich die Stadträte melden, um ihn im Namen der Stadt willkommen zu heißen. Als Geschenk verehrten sie ein Fuder guten Weines und zwei Wagen mit Hafer. Der Markgraf nahm die Geschenke entgegen, versicherte aber gleichzeitig, daß dies ihn nicht bestimmen könne, sein Verfahren gegen die Stadt einzustellen. Da er aber den Abgeordneten sowohl bei ihrem Empfang als bei ihrem Abschied die Hand reichte, faßten sie trotzdem Zuversicht.

Gegen Abend verkündete ein Herold durch die Straßen, daß der Markgraf Kasimir von Brandenburg geruht habe, die Stadt zu Gnaden und Ungnaden anzunehmen; bei Leib und Leben werde jeder davor gewarnt, sich gegen seiner fürstlichen Gnaden eine Rechtsverletzung zu schulden kommen zu lassen. Gleichzeitig zog der Fürst Erkundigungen ein, welche Männer sich bei dem Umsturz als Rädelsführer oder sonst durch Wort und Werk hervorgetan hätten. Ihre Namen kamen auf ein Verzeichnis zu stehen. Für den nächsten Morgen befahl er, daß sich die ganze Gemeinde auf dem Rathause versammle.

Donnerstag, den 8. Juni, kamen die Bürger der Stadt mit ihrem Magistrat auf das Rathaus. Der Markgraf Kasimir erschien mit allen seinen Räten und seinen Rittern. Zugleich umstellten die Fußknechte das ganze Rathausgebäude. Der alte

Hofmeister Hans von Seckendorf trat vor und erklärte den Versammelten, welcher Untreue und welchen Verrates sie sich schuldig gemacht hätten. Es war eine niederschmetternde Rede voll schwerster Vorwürfe, die er hielt. Daran schloß sich das Verlesen derjenigen, die sich in den Revolutionswochen als Rädelsführer aufgespielt hätten. Ihnen befahl man aus der Versammlung herauszutreten. Es waren einhundertachtunddreißig.

Alle übrigen mußten ihren Erbhuldigungseid vor dem Fürsten erneuern und wurden verpflichtet, noch am gleichen Tage sämtliche Waffen auf dem Marktplatz abzuliefern. Während diese heim eilten, um ihre Harnische, Feuerbüchsen, sowie die Geschütze der Stadt auf den Marktplatz zu bringen, wurden jene, die als Aufwiegler und Rädelsführer gekennzeichnet waren, unter Begleitung der Fußknechte weggeführt und in den Keller am Leidenhof gesperrt. Der Markgraf zog noch des Weiteren Erkundigungen ein und sonderte von den Gefangenen jene aus, die sich keines eigentlichen Aufruhrs schuldig gemacht hatten.

In der ganzen Stadt gab man sich der festen Erwartung hin, der Markgraf werde sich gegen die Gefangenen milde erweisen; man fürchtete, er werde sie vielleicht des Landes verweisen, oder ihnen die Finger abschlagen oder ihnen das Gesicht brennen lassen. Aber welches Entsetzen erhob sich, als am nächsten Morgen, Freitag, den 9. Juni, bekannt gegeben wurde, allen Gefangenen sollen die Augen ausgestochen werden. Wie wahnsinnig liefen die Frauen und Mütter durch die Stadt, die Kinder schrien, greise Männer knieten händeringend auf den Straßen und flehten die Ratsmitglieder an, sie möchten das Furchtbarste abwenden, das ihren Angehörigen drohe. Der Hohe Rat versuchte tatsächlich sein Äußerstes. Als alles nichts nützte, baten sie im Namen der Gefangenen selber, man möchte den Armen lieber das Haupt abschlagen als ihnen diese Qual antuen. Aber der Markgraf ließ ihnen durch seinen Rat Georg von Streitberg mitteilen, die Verurteilten hätten bei ihrem Aufruhr geäußert, sie wollen Seine fürstlichen Gnaden nicht mehr ansehen und anerkennen, gut, sollten sie ihn auch nie mehr sehen.

Es waren furchtbarste Szenen, als der Henker, im Volksmund, „Meister Awe“ genannt, in Hast und Eile, als könnte ihm noch eine Begnadigung zuvorkommen, die Gefangenen herausholte und sechzig, nach anderen Angaben fünfundsiebzig rüstigen

Männern die Augen aus dem Gesichte riß. Die Verstümmelung war so schrecklich, daß bis zum folgenden Tag bereits zwölf von den Geblendeten starben. Viele andere lagen schwer krank darnieder. Ja, der Grausame erließ sogar das Verbot, die blutig Entstellten zu verbinden und zu führen, sodaß es einen trostlosen Anblick bot, wie sich die Verstümmelten schreiend und Hilfe suchend durch die Straßen und Gassen tasteten.

Aber damit war der Rachedurst des rohen Markgrafen nicht gestillt. Auf offenem Marktplatz ließ er zum Schrecken aller Bürger acht Bauern, die er aus der Umgegend als Gefangene mithereingeschleppt hatte, enthaupten. Eine weitere Hinrichtung wurde in Etwashausen vollstreckt. Mehrere schickte er zur Hinrichtung nach Würzburg.

Allen Schandtaten setzte Kasimir die Krone auf, indem er endlich befahl, daß alle, die auf dem Verzeichnis ständen, auch die ihrer Augen beraubten, bis zum Sonnenuntergang am Samstag, den 10. Juni, mit Weib und Kind die Stadt zu verlassen hätten. Die Verbannung von bereits Unglücklichen war nichts anderes als das Hinausstoßen in Verelendung und Tod.

Aber auch diejenigen, die in der Stadt zurückblieben und sich bereits allen Strafen enthoben sahen, erlebten die schmerzlichste Enttäuschung. Der Markgraf gab an, daß der Bauernaufstand und seine Bezwingung ihn schwerste Geldopfer auferlegt habe. Um diese Gelder zurückzugewinnen, forderte er von der Stadt ein Sühnegeld von fünfzehntausend Gulden und zwar seien zu zahlen fünftausend Gulden innerhalb vier Tagen, fünftausend bis 18. Januar und die letzten fünftausend bis 29. Juni 1526. Ein solches Sühnegeld war für eine so geringe Stadt, wie es damals Kitzingen war, gleichbedeutend mit der Hingabe der letzten Habe. Ungeheure Bestürzung ermächtigte sich jeden Bürgers. Vergebens wies der Magistrat darauf hin, daß überhaupt nur wenige zahlungsfähige Bürger in Betracht kämen, daß der Weinhandel infolge der Unruhen völlig unterbunden und alles verfügbare Geld bereits in die neue Weinbergsbestellung hineingesteckt sei. Der Markgraf milderte die ganze Summe nur um zweitausend Gulden.

Als letzten Versuch, all das Elend, das in diesen Tagen über Kitzingen und seine Einwohner hereingebrochen war, zu lindern, wandten sich die vier Geistlichen der Stadt, unter diesen die beiden zu Martin Luther übergetretenen Martin Meglein

und Christoph Hofmann, an den Markgrafen mit der dringenden Bitte, zwischen Schuld und Sühne einen gerechten Ausgleich zu schaffen; denn, daß er den zuerst Geblendeten auch noch die Stadt verbiete und sie von ihren Mitbürgern losreißt, sei einer dreifachen Todesstrafe gleich zu achten. Kasimir hielt den freimütigen Brief für eine ungebührende Schmähchrift. Er befahl, die vier Geistlichen, auf einen Wagen aufgeschmiedet, in sein Heerlager nach Rothenburg zu bringen. Nur mit Mühe gelang es ihnen, den Erzürnten von ihrer Aufrichtigkeit und edlen Absicht zu überzeugen und es wurde ihnen die Rückkehr gestattet unter der Androhung, nie mehr gegen die Anordnung des Landesherrn zu reden.

Zwei Jahre später, im Jahre 1527, starb Markgraf Kasimir zu Ofen eines raschen Todes. Das Denkmal, das sich die Brandenburger unter seiner zwölfjährigen Regierung vor allem in Kitzingen gesetzt haben, läßt uns nicht mit Stolz auf sie zurückblicken. Es ist, als ob die fünfundsiebzig Männer, die ihrer Augen beraubt sind, sich noch immer durch die Straßen und Gassen der Stadt hintasteten, um nach dem zu suchen, der ihnen in unmäßigem Zorn so Unmenschliches angetan hat. Mit den vier Geistlichen, die die armen Blinden verteidigt haben, können sie ihrem Herrn und Gebieter sagen: „Wahrlich, wahrlich, ohne alle Barmherzigkeit wird über den zu Gericht geseßen werden, der sich nicht erbarmt über seinen Nächsten, er sei Freund oder Feind.“
